ERINNERUNG

an

Wilhelm Gottlieb Woltersdorf.

Wenn ein Mann von wissenschaftlicher Bildung aus Pietät gegen die Anstalt, der er seine erste Bildung verdankt, etwas Gutes für dieselbe stiftet und dadurch zu ihrem bleibenden Wohlthäter wird, so hat diese ihrerseits die Pflicht der Pietät, dass sie sein Andenken noch bei den späteren Geschlechtern zu erhalten sucht. Ein solcher Mann war **Wilhelm Gottlieb Woltersdorf,** von dessen Leben ich in dem Folgenden, unterstützt durch die Mittheilungen eines Freundes, die Hauptmomente angeben werde. Niemand aber möge hier eine kunstgerechte Biographie erwarten, wozu ich in mir keinen Beruf verspüre; auch möge Niemand eine gewisse Vollständigkeit suchen, da ich zunächst die geringen disponiblen Mittel für den Druck dieser Zeilen zu bedenken habe. Der Zweck derselben wird auch ohne Kunstform und ohne Vollständigkeit erreicht werden.

Wilhelm Gottlieb Woltersdorf wurde den 3. Junius 1796 zu Mödlich bei Lenzen geboren, wo sein Vater evangelischer Prediger war. Die Reihe seiner Vorväter lässt sich bis in die erste Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts hinauf verfolgen; aber der erste protestantische Geistliche dieses Woltersdorfschen Geschlechts, Gabriel mit Namen, ist aus der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts, „und von der Zeit an ist die Woltersdorfsche Familie eine rechte Pastorenfamilie geblieben [1])“, Alle ohne Ausnahme bis auf unsern Wilhelm Gottlieb herab sind Geistliche gewesen. Von dem Letzteren war auch der Grossvater mütterlicherseits — beide Grossväter waren Brüder — ein protestantischer Geistlicher; und so könnte man sagen: Woltersdorfs frühe Hinneigung zur Theologie sei ihm schon mit der Muttermilch eingeflösst worden.

Nachdem er im sechsten Lebensjahre eine bösartige Pockenkrankheit glücklich überstanden und den nöthigen Elementar-Unterricht genossen hatte, erhielt er im elterlichen Hause neben dem Unterricht im Christenthume gleichzeitig den ersten vorbereitenden Unterricht in Sprachen und Wissenschaften von seinem Vater, der ihn auch selbst confirmirte und nach der Einsegnung den sprachlichen und wissenschaftlichen Unterricht bis Michaelis 1812 fortsetzte. Dann kam er auf das Gymnasium in Salzwedel, (für ihn ein ausländisches, weil Salzwedel zu dem damals noch bestehenden ephemeren Königreich Westphalen gehörte,) und zwar in die zweite Klasse, aus welcher er schon nach einem halben Jahre, Ostern 1813, in die erste Klasse versetzt wurde. Im Sommer desselben Jahres, also gleich im ersten Semester seines Cursus in Prima, verliess er die Anstalt, um in dem ausgebrochenen Befreiungskriege seinem Vaterlande Preussen freiwillig mit den Waffen zu dienen; aber sein Körperzustand und besonders die eigenthümliche Schwachheit seiner Augen, so wie ein längeres Fussleiden, machte seine Annahme unter das Heer, zu seinem grossen Bedauern, unmöglich, und so kam er nach einigen Monaten, die er im Elternhause zugebracht, auf die Schule zurück. In der Prima derselben war damals eine stehende Lection in zwei wöchentlichen Stunden die Erklärung des Neuen Testamentes in der Grundsprache, und der Lehrer für diese Lection, so wie für das Hebräische in beiden oberen Klassen, war der damalige Prediger Wolterstorff in der Eigenschaft eines Kollaborators am Gymnasium. Dieser Mann hatte zwar Eigenthümlichkeiten, die seinen Schülern ausser den Lehrstunden mancherlei Stoff zur Kurzweile boten; aber im Grunde

1) S. Leben Ernst Gottlieb Woltersdorfs von Besser, in: „Sonntags-Bibliothek, Lebensbeschreibungen christlich frommer Männer“ etc. Herausgegeben von A. Rische. Band VI, Heft 3. Bielefeld, Velhagen et Klasing. 1854.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hatten ihn Alle als einen vortrefflichen Mann ungemein lieb, und achteten in ihm den gründlichen Gelehrten ausserordentlich hoch, selbst diejenigen nicht ausgenommen, welche er durch seine entschiedene und unverhohlene Antipathie gegen alle Juristen und gegen alle Jurisprudenz, genau genommen, zuweilen verletzte. Aber Niemand kann den liebenswürdigen Mann mehr geliebt und höher geachtet haben, als unser Wilhelm Gottlieb Woltersdorf. Er sympathisirte mit ihm in der Vorliebe für die Theologie im Gegensatz zur Jurisprudenz; er ehrte den christlich frommen Sinn, der in der Erklärung des Neuen Testamentes und — in den hebräischen Stunden — in der Behandlung der Psalmen sich kund gab, schätzte die Gründlichkeit, womit Wolterstorff in beiden Lectionen das Sprachliche erörterte, achtete in ihm den biedern deutschen Sinn, und theilte als guter Preusse seine antigallische Richtung.

Auch von seinen übrigen Lehrern sprach Wilhelm Gottlieb mit grosser Achtung. Wie gross oder wie gering seine Theilnahme an ihrem Unterricht gewesen, darüber habe ich weder aus seinem Munde, noch von Anderen, Etwas gehört; doch lässt sich aus dem, wie er mir sonst erschienen ist, und schon aus dem, was gleich folgen wird, mit Sicherheit schliessen, dass er seine Theilnahme vorzugsweise dem Deutschen und der poetischen Lectüre in beiden alten Sprachen, namentlich der Lectüre Homer's, zugewandt haben muss. Ich sage: vorzugsweise; denn dass er die übrigen Lectionen ganz vernachlässigt hätte, lässt sich von ihm nicht annehmen, so wie ich andererseits auch nicht behaupte, er sei in den genannten Lectionen seiner Neigung immer mit ungetheilter Aufmerksamkeit zugegen gewesen. Woltersdorf war ein hervorragender Kopf, und wie alle ausgezeichneten Köpfe, so folgte auch er in seiner geistigen Beschäftigung lieber einem innern Impulse, als einer äusserlich vorgeschriebenen nach der Uhr geregelten Tagesordnung. Sprach ihn Etwas nicht an, dann wandte seine Aufmerksamkeit sich ab und sein Geist beschäftigte sich anderweitig. Eins von solchen Allotriis will ich jetzt erzählen.

Wem unsere Oertlichkeit nicht ganz unbekannt ist, der kennt den sogenannten Schulwall, den freien Platz, welcher sich vor dem östlichen Eingange des Gymnasiums an dem Ufer eines Jeeze-Canals entlang hinzieht. Dieser Wall ist, neben dem Schulhofe und der Halle, von

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

jeher der Haupttummelplatz der rührigen Schuljugend gewesen, zumal wenn im Winter der eben aufthauende Schnee sich leicht zu Bällen formen liess [2]). An einem solchen Tage entspann sich hier aus kleinen Anfängen allmälig ein allgemeines Schneeballwerfen zwischen den beiden Klassen Prima und Secunda, woran zwar Woltersdorf nicht persönlich Theil nahm, dem er aber durch das Fenster der Prima — es war das nach dem Schulwalle hin liegende Lokal — mit seinen schalkhaften Augen vergnüglich zusah. Dieser Schneekampf nun gab ihm Stoff zu einem komischen Epos in gerade tausend Hexametern, die er nicht etwa auf seiner Stube und bei gehöriger Musse, sondern in der Schule, und während des Unterrichts, wenn derselbe seinen immer lebendigen Geist nicht zu fesseln vermogte, niederschrieb. Als die Arbeit fertig war, ergötzten sich seine Mitschüler daran so sehr, dass sie in ihn drangen, sie drucken zu lassen, und seine Lehrer, weit entfernt, ihn wegen solcher Allotria zu tadeln, freuten sich im Stillen des unverkennbaren Talentes. In der That staunt man auch, wie schon ein Primaner mit seinem Homer so vertraut sein konnte, dass er die Darstellung desselben völlig nachzubilden im Stande war; und der Versbau lässt — vom damaligen Standpunkt aus — kaum etwas zu wünschen übrig. Denn dass statt der Spondäen viel Trochäen mitunter laufen, oder dass hie und da Stammsilben kurz gebraucht sind, wie gleich im neunten Verse, daran kann Niemand Anstoss nehmen, der da bedenkt, dass ja Woltersdorf für den Bau des Hexameters noch kein besseres Vorbild kennen konnte, als J. H. Voss. Um wenigstens eine Probe zu geben, möge hier der Anfang des Gedichtes, eine der Homerischen Anrufung an die Muse nachgebildete Anrufung an die Nymphen der Jeeze, Platz finden. Dieser Anfang heisst:

„Ihr, die lauterer Strudel erfreut und plätschernde Woge!
„Flehend ruf' ich zu Euch, befreundete Nymphen der Jeeze!
„Dass Ihr mir singet den Krieg, den jüngst an Euren Gestaden
„Mächtig erregten die Kämpfer, die schneebewaffneten Helden.

---

2) Bei ihren Bewegungen auf diesen Räumen hatten die Schüler fast unbeschränkte Freiheit. Sie durften ihre Spiele bis zu Anfang der Lectionen fortsetzen, und Knaben der untern Klassen trieb deshalb ihre Freude an lärmenden Spielen häufig schon sehr früh vor Anfang der Nachmittagsstunden zur Schule.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Ihrem Stampfen erbebte die Erd', es bebten die Ufer
„Eures gewaltigen Stroms; doch Ihr, aus der Tiefe des Wassers,
„Schautet den schrecklichen Streit und lauschtet ihm. — Singt mir die Thaten
„Nun der bewaffneten Schaar! Ja singt sie dem horchenden Jüngling! —
„Dies war Ursach dem Kampf, und also spann sich der Zwist an." u. s. w.

In Prima blieb Woltersdorf drei Jahre [3]), das letzte Jahr als Selectaner, und bezog dann, Ostern 1816, die Universität Halle, um Theologie zu studiren. Hier lernte ich den Sänger des Schneekampfes persönlich kennen, und hatte später mit ihm eine gemeinschaftliche Wohnung. Dass er hier nicht auf der breiten Strasse der Brotstudenten einherzog, wird man schon aus dem Obigen errathen; das letzte Ziel, nach welchem er hinsteuerte, war nicht das Amt; die Wissenschaft an sich fesselte ihn. Deshalb war es ihm auch nicht um möglichst vollständige Hefte zu thun, obwohl er scherzend öfter die Worte des Schülers im Faust im Munde führte:

„Denn was man schwarz auf weiss besitzt,
„Lässt sich bequem nach Hause tragen,"

und von einem Einlernen der gehörten Vorträge konnte schon darum keine Rede sein. Seine Wiederholungen bestanden darin, dass er den Vortrag des Lehrers durchdachte und nach allen Seiten hin erwog, und die Gründe abwog, um daraus ein selbständiges Urtheil zu gewinnen. So brauchte er für seine Fachstudien weit weniger Zeit als Andere bei ihrer banausischen Weise zu studiren; seine Thätigkeit war mehr intensiv als extensiv; nach dem Massstabe der Zeit gemessen, war sein Fleiss sehr mässig.

Wie frei sich Woltersdorf bewegte, und wie wenig das künftige theologische Examen für ihn massgebend war, beweis't ausser dem Erzählten auch Folgendes. Er las eine Zeit lang mit mir gemeinschaftlich die in den historischen Büchern des A. T. zerstreuten hebräischen Poesien, und zwar er für seine Person mehr vom ästhetischen Stand-

3) Der Lehrcursus war damals dreijährig.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

punkte aus, sprachlichen Erörterungen nur in so weit folgend, als sie zum richtigen Verständniss nothwendig waren. Später beschäftigte er sich mit dem Arabischen, und brachte es darin bald so weit, dass er mit geringer Nachhülfe kleinere Gedichte in dieser Sprache lesen und über arabische Poesie sich ein Urtheil bilden konnte. Endlich arbeitete er an einem Gedichte, welches nach der Anlage einen grösseren Umfang erwarten liess. Er scheint aber die Arbeit später wieder aufgegeben zu haben; ich habe nicht erfahren, dass davon Etwas gedruckt erschienen wäre.

Ostern 1819 verliess er die Universität, verlebte etwa vier Monate im elterlichen Hause und wurde dann Hauslehrer auf einem nicht weit entfernten Rittergute, wo er sich solchen Beifall erwarb, dass ihm, als er um Michaelis 1822 das evangelische Predigtamt in Kuhsdorf übernahm, einer seiner Zöglinge mitgegeben wurde, um dort von ihm weiter unterrichtet zu werden. In diesem geistlichen Amte hatte er bereits mehr als fünf Jahre, zwar still und geräuschlos, aber um so segensreicher gewirkt, und sich inzwischen verheirathet, als am 3. Januar 1828 ein Ereigniss eintrat, welches die Veranlassung wurde, dass er sich bei unserm Gymnasium ein bleibendes Andenken stiftete.

Der S. 4 erwähnte Prediger Wolterstorff feierte an diesem Tage sein funfzigjähriges Jubiläum als Lehrer. Nachdem ihm am Morgen des Tages das Lehrer-Collegium seinen Glückwunsch dargebracht und eine Festschrift[4]) überreicht hatte, folgte die Schulfeier auf dem Betsaale des Gymnasiums und ein Festmahl beschloss die Feier. Schon vor diesem Tage war von Wilhelm Gottlieb die Idee angeregt worden, zu bleibender Erinnerung an den Jubilar aus Beiträgen von Freunden

4) Viro pietate doctrina humanitate excellentissimo Christiano Wolterstorff Καλλιπρηναίῳ pastori ad S. Catharinae fidelissimo gymnasii Soltquellensis rectori quondam meritissimo nunc linguarum sacrarum praeceptori clarissimo diem quo ante hos quinquaginta annos docendi provinciam in collegio Fridericiano Regiomontano suscepit ea qua par est pietate atque observantia gratulantur die 3. Jan. 1828 gymnasii Soltquellensis praeceptores interprete Guilielmo Gliemann Woltersdorfiano gymnasii subconrectore. — Praemissum est Abu 'l Charri 'l Momallechi ad Abu 'l Melchum Sapientem carmen arabicum ex duobus codd. mscr. nunc primum editum latine et vernacule conversum adnotationibus criticis et exegeticis instructum.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und Schülern desselben ein Wolterstorff'sches Schul-Stipendium zu gründen, welches alljährlich an denjenigen Schüler der Anstalt verliehen werden sollte, der neben guter Führung und allgemeinem Fleisse sich im Hebräischen auszeichnen würde. Er selber legte den Grund dazu durch einen ansehnlichen Geldbeitrag. Seine Idee fand während des Festmahles grossen Anklang, und es erfolgten sofort, wie sich erwarten liess, zahlreiche Unterschriften. Durch später eingehende Beiträge, und dadurch, dass zum Vorhandenen die Zinsen hinzukamen, nahm das Kapital in wenigen Jahren so zu, dass der Jubilar noch die Freude erlebte, das Stipendium verleihen zu können. Durch Ansammlung und verzinsliche Unterbringung der Ueberschüsse wird es für spätere Zeiten möglich gemacht, die Unterstützung zwei würdigen Schülern des Gymnasiums zuzuwenden.

Mit grossem Interesse las und studirte Wilhelm Gottlieb das eben erwähnte Festprogramm des Gymnasiums. Diese Schrift muss zum besseren Verständniss des Folgenden nach zwei Seiten betrachtet werden. Das darin enthaltene arabische Gedicht und die epistola editoris ad virum summe venerandum Christianum Wolterstorff haben einen sehr ernsten, der Würde des Jubilars angemessenen Charakter. Dem Gedicht ist eine lateinische Uebersetzung beigegeben, und als Zugabe folgt eine deutsche Nachbildung im Versmaasse des Originals[5]). So sehr nun auch Woltersdorf durch den Inhalt sich angezogen fühlte und in der ganzen Auffassung der liebenswürdigen Eigenthümlichkeiten des Jubilars mit mir sympathisirte, so wenig konnte er sich mit der arabischen Form der deutschen Nachbildung befreunden. Sogleich machte er sich selber daran und schickte mir die nachfolgende eigene Arbeit.

Das Lied Abu 'l Charri's.

Bräutlich hold und bräutlich schüchtern tritt mein Weihelied entgegen
Abu 'l Melch dem würd'gen Meister, hohes Geistes, tiefgelehrt;[6])
Wie mich vormals überströmten seiner Weisheit Regengüsse,
So ergiess' ihm Huldigungen heut ein Festkreis, der ihn ehrt!

---

5) In dieser deutschen Nachbildung ist Z. 9 v. E. st. erwägt zu lesen wägt.
6) In allen arabischen Gedichten bleibt derselbe Reim von Anfang bis zu Ende.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Funfzigmal durchlief die Sonne glühend ihre weiten Bahnen,
Seit die Wolke seiner Lehre unerschöpft die Jünger nährt,
Wie ein Bach die Blumen tränket, stets erneuend seine Fluthen. —
Nächtlich selbst ein edles Sorgen ihm des Schlafes Rast verwehrt.
Wie ein Adler sein Gefieder über seine Söhne breitet,
Unabwendsam bleibt die Seele so den Freunden zugekehrt;
Ja es wacht — Erhabnes sinnend — unermüdlich der Gedanke,
Ob die Augen schon des Schlummers unwillkommne Macht beschwert.
Nie erseufzt er zielwärts schreitend bei des Weges Hindernissen,
Weil sein Muth in harter Mühe oft geprüft ward und bewährt.
Fürchte nicht der Bienen Stachel, wen der Bienen Kost gelüstet,
Und der Arbeit Last ertrage, wer der Arbeit Lohn begehrt!
Tief ins tiefste Meer hinunter! Strebst Du nach der klaren Perle;
Nimmer wird am seichten Ufer Dir die köstliche beschert.
Nie zum Gipfel wahren Ruhmes ist ein Volk emporgedrungen,
Das im eitlen Spiel des Witzes seines Geistes Kraft verzehrt.
Solches Volkes Sinnentartung stets dem edlen Manne widert,
Seine Gunst erreichte nimmer, wessen Herz sich selbst entehrt.
Honigsüss und wermuthbitter ist die Gabe seiner Lippen;
Bittres sei dem Spöttervolke, Freunden Honigseim gewährt. —
Seht, vom eignen Fleiss getragen, festen Blickes vorwärts strebend,
Seht ihn seine Bahn durcheilen — was den heil'gen Sieg erschwert
Unaufhaltsam überwindend; — nimmer fragt der Hochgesinnte,
Ob er — Andrer Heil berathend — selbst erduldet und entbehrt.
Männerkraft, die thaterprobte, halt' ich hohen Ruhmes würdig,
Höchsten Ruhmes, wen der Tugend sonnengleicher Glanz verklärt.
In des Erdballs Schosse wurzelnd ragt sein Haupt zur Sternenhöhe,
Selbst ein Leitstern seinem Volke, lichtverbreitend, allverehrt. —
Anemonen blühn am Rande, wenn die Quelle längst versiegte;
So der Segen Deines Werkes länger als Dein Wirken währt. —
Doch wohin? Mit meinen Worten nie erreich' ich Deine Würde;
Sieh den allzukühnen Ringer — hingesunken liegt sein Schwert.
Edler Meister, heut enthülle gramentschüttelnd Deinen Busen,
Heut allein ersinn' und denke, was des Festes Freude mehrt.
Was betrübet, was erschüttert, störe nicht der Seele Klarheit;
Unbewegt ruht Meeres Tiefe, wenn der Sturm darüber fährt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Jubelnd feiern Dir die Freunde, die bewährten, dankerfüllten,
Diesen Tag, vor andern Tagen segensvoll und freudenwerth. —
Becher her! — Dem Ehrengreise langes Leben vorbedeutend
Sei mit **einem** wackern Zuge dieser Festpokal geleert.

Dies die ernste Seite des erwähnten Festprogrammes! Aufmerksame Leser werden aus dem Vorstehenden herausgelesen haben, wie tief Woltersdorf mitfühlte und mit welcher Wärme er dem Jubilar anhing. — Die scherzhafte Seite des Programmes bieten die epistola editoris ad lectorem und die sprachlichen Anmerkungen. Das Gedicht nämlich ist weiter Nichts als ein Cento, bestehend aus Stellen alter arabischer Dichter, welche durch kleine Aenderungen und Zusätze zu einem Ganzen verbunden sind. In jener epistola und den Anmerkungen wird nun aber dargethan, dass umgekehrt jene alten Dichter aus diesem Glückwünschungs-Gedicht schöpften, und Jeder daraus abschrieb, was er eben gebrauchen konnte. Das gefiel unserem Wilhelm Gottlieb Woltersdorf! Mit demselben Humor, den wir in seiner Auffassung eines Schneeballwerfens oben kennen gelernt haben, fasste er auch dies auf, und begleitete seine eben mitgetheilte deutsche Uebersetzung mit folgendem Schreiben:

„Dem verdienten Auffinder und Herausgeber eines so werthvollen Stückes, als in dem Weiheliede des Abu 'l Charri vor uns liegt, darf ich vorstehende Uebersetzung nicht vorenthalten, welche ich so glücklich gewesen bin, in einer der Handschriften meiner überaus reichen orientalischen Bibliothek zu entdecken. Die Handschrift, in den Schriftzügen des Landes Kjermân [7]) abgefasst, trägt unverkennbar die Spuren eines hohen Alters, wie ich mir denn aus inneren und äusseren Gründen zu beweisen getraue, dass diese Uebersetzung um wenig jünger sein kann, als das Original, man würde gewiss von der Wahrheit nicht wesentlich abweichen, wenn man sie in das 1243ste Jahr der Hedschra setzte. Ein bemerkenswerther Umstand darf nicht übergangen werden: während der Herausgeber des arabischen Textes — ohne Zweifel in Beziehung auf seinen Geburtsort — sich Gliemann Woltersdorfianus

7) In dem Briefe war dies Wort mit arabischer Schrift geschrieben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nennt, wied der Verfasser dieser Uebersetzung als Woltersdorf Gliemannianus bezeichnet, und es liegt so den Gelehrten die wichtige Untersuchung ob, mit wieviel Recht oder Unrecht ihm dieser Name zustehen mag."

„Dr. Paulus in Heidelberg, mit welchem ich mich in dergleichen Dingen gern berathe, hat aus der Fülle von Conjecturen, die in ihm ist, mir eine äusserst scharfsinnige mitgetheilt. Er will nämlich in der Uebersetzung das eigentliche Original sehen. Es sei in dieser angeblichen Uebersetzung nicht nur Freiheit und Selbständigkeit, sondern selbst jene Einheit im Ausdruck und im Geiste des Ganzen, die man im arabischen Texte mitunter vermisse. Aus Allem, was anderweitig über den würdigen Meister Abu 'l Melch bekannt sei, erhelle überdies, dass der vermeinte Uebersetzer ihn persönlich gekannt und verehrt habe; er spiele zu deutlich auf dessen Leben und Wirken an, und verrathe hin und wieder eine Wärme des Gefühls, die dem Fremden nicht eigen zu sein pflegt."

„Was mich betrifft, so urtheile ich anders; mir scheint es als enthalte meine Handschrift nicht sowohl eine Uebersetzung von Wort zu Wort, als vielmehr eine Uebertragung von einer Sprache in die andere. Die Gedanken sind treu genug wiedergegeben, die Bilder beibehalten, der Geist des Morgenlandes nie absichtlich verhüllt, ja an einzelnen Stellen in seiner Eigenthümlichkeit ganz gut aufgefasst; doch der Ausdruck ist wesentlich verändert, mehr gedehnt, auch das Versmass anders gewählt. Eine schulgerechte Uebersetzung ist es also gewiss nicht. Indess mag ich ihr das Verdienst nicht absprechen, dass sie etwas lesbarer ist, als die bis jetzt im Druck erschienenen Bearbeitungen, und möchte sich noch fragen: ob nicht das Lebensprincip der Poesie (denn der Buchstabe tödtet etc.) zerstört werde, wenn man der Muttersprache Gewalt anthut und sie in eine Form zwängt, die ihrer Natur nicht anpassen will. Solche Spuren gewaltthätiger Behandlung habe ich nun hier nicht entdecken können, die Reize des Originals scheinen mir unentstellt geblieben, ja der durchgängige Reim entspricht ganz der orientalischen Weise, und ist ohne merklichen Zwang durchgeführt."

Im Sommer 1835 wurde Woltersdorf mit einstweiliger Verwaltung der Superintendentur Pritzwalk beauftragt, und am 25. October

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

1839 zum wirklichen Superintendenten dieser Diöcese ernannt. In dieser Stellung blieb er auch, als er im Julius 1840 Kuhsdorf verliess und das Predigtamt zu Lindenberg übernahm. Im Jahre 1850 war er bei zunehmender Kränklichkeit genöthigt, um Entbindung von seinen Superintendentur-Geschäften zu bitten. Seine Bitte wurde ihm gewährt und vom November 1850 ab lebte er bloss seinem Predigtamte. Seine Gesundheit kehrte aber nicht wieder. Allmälich erlahmten die Glieder, besonders die Füsse; so dass er sein Amt nur mit Mühe verwalten konnte, unter grosser Beschwerde auf die Kanzel hinauf und von derselben hinabstieg, und bei Begleitungen von Leichen, trotz des stützenden Stockes, mitunter auf ebener Erde fiel. Am Himmelfahrtstage 1855 predigte er zum letzten Male, nahm, sein nahes Ende ahnend, gleichsam Abschied von seinen Gemeinen und verliess die Kirche in wehmüthiger Stimmung. Vergebens suchte er fortwährend ärztliche Hülfe; in den letzten Monaten seines Lebens konnte er weder gehen noch stehen, auch die eigene Hand zum Essen nicht mehr gebrauchen. Auch die Sehkraft nahm ab, bis er endlich, kurz vor seinem Tode, ganz erblindete. Bei solchen körperlichen Leiden blieb doch sein Geist, obwohl stiller geworden, immer ungetrübt, und in einer schmerzensvollen schlaflosen Nacht dichtete er noch folgendes Lied:

Ich irre nicht,[8])
Weil meine Zuversicht
Im Glauben hofft und sucht, was man nicht siehet.
Was sichtbar ist, das schwindet und entfliehet;
Doch ewig währet, was die Wahrheit spricht.
Ich irre nicht.

Ich irre nicht,
Weil ich in Christi Pflicht
Mich selbst verleugne und die Welt verlasse.
Ist's doch nur Gift und Elend, was ich hasse,

8) Aus: Lieder von Wilhelm Gottlieb Woltersdorf. Zum Besten des Prignitzer Rettungshauses bei Schönebeck. Wittstock, Verlag von E. Gerloff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und frei wird der, der seine Fesseln bricht.
Ich irre nicht.

Ich irre nicht,
Weil ich auf dein Gericht
Mit Furcht und Zittern täglich mich bereite;
Du rufst mich einst zu deiner rechten Seite,
Und lohnst mit überschwänglichem Gewicht.
Ich irre nicht.

Ich irre nicht;
Ich folge dir, mein Licht.
Durch trübe Nacht, auf rauhen, steilen Wegen
Führst du mich deinem Himmelreich entgegen
Und stellst mich herrlich vor dein Angesicht.
Ich irre nicht.

Am 31. März 1856, Adends, war er munterer und heiterer als sonst und sprach dabei einmal so recht freudig die Hoffnung aus, der Herr werde in dieser Nacht bereits kommen.

Seine Hoffnung ging in Erfüllung. Um 4 Uhr Morgens erfolgte eine Lungenlähmung und er sprach von da ab kein Wort weiter; seine Brust kochte, grosse Schweisstropfen standen auf der brennenden Stirn und nach einigen schweren Athemzügen entfloh das irdische Leben. Er hatte den Frieden gefunden, nach welchem er lange sich gesehnt. Es war am 1. April 1856, Morgens 5 Uhr. Ehren wir sein Andenken!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf